

Blühende Landschaften jenseits technischer Hürden

Bei dem Pianisten Paolo Marzocchi sind flirrende Läufe mehr als leeres Geplänkel

VON RAFAEL SALA

Starnberg – Salonlöwe, Klaviervirtuose, Frauenheld, Intellektueller, am Ende seines Lebens gar Abbé – in vielfarbigem Gewand schillerte die Karriere des deutsch-ungarischen Komponisten Franz Liszt, der im 19. Jahrhundert zu den best bezahlten Künstlern gehörte. Auch Paolo Marzocchi wickelte sein Publikum um den Finger: In der Starnberger Schlossberghalle gab er ein fulminantes Konzert mit Werken des berühmtesten Klaviervirtuosen seiner Zeit.

Gekommen war der Mann mit den schwarzen Haaren, dem schwarzen Seidenhemd

und der schwarzen Hose auf Einladung des Franz-Liszt-Kreises, der heuer sein 15-jähriges Bestehen feiert – und er wirkte fast wie eine Reinkarnation des Hochromantikers mit den silbergrauen Haaren, der die Frauen in den Salons zum Schluchzen brachte und das Klavier bearbeitete, als sei es ein von ihm zu bändigendes Raubtier. Ersteres tat nun Marzocchi freilich nicht – doch in Sachen Virtuosität dürften ihm nicht allzu viele das Wasser reichen.

Doch wäre das alles, würde er nur das unsägliche Klischee verkörpern, Liszt habe mit seinen mörderisch schwierigen Stücken lediglich

an „Knalleffekten“ gelegen. Wieviel Sensibilität, Empfindung und Klugheit in der Musik des Vaters von Cosima Wagner und Schwiegervaters von Richard Wagner steckt, davon konnte sich der erlese-ne Kreis von Besuchern überzeugen. Neben allen Kraftgebärden und einer exzessiven Rhythmik, die Stücke wie die von Liszt selbst für Klavier umgeschriebenen „Les Préludes“ kennzeichnet, finden sich darin nicht nur Perlen von Melodien, sondern auch kompliziert miteinander verwobene Themenbezüge von einer fast philosophischen Analytik. Diese inmitten der Kaskaden von Läufen, Tremolos und Akkorden wie

durch ein feinmaschiges Sieb herauszufiltern – dazu bedarf es mehr als nur pianistischer Hexenkünste. An eben dieser Fahrlässigkeit, dem Rausch der Geschwindigkeit, scheitern viele Pianisten: Sie wollen mit dem Kopf durch die Wand und sehen nicht, welche blühende Landschaften jenseits dieser immensen Hürden liegen. Nicht so Marzocchi: Klangschön, die Basslinien exakt herausgearbeitet, die flirrenden Läufe mehr als nur leeres Geplänkel, die Melodien wie aus Elfenbein geschnitzt, alles von einer subtilen Polyphonie durchdrungen – so wurde nicht nur „Les Préludes“, sondern auch die Wagner-Transkription „Isol-

des Liebestod“ zu einem Hochgenuss. Marzocchi hält sie sogar für die „gelungenste“ von allen Lisztschen Transkriptionen, wie er vor dem Konzert verriet – eine gewagte Feststellung angesichts der Tatsache, dass Liszt alle neun Sinfonien von Beethoven für das Klavier umgeschrieben hat, eine Transkription fulminanter als die andere. Selbst der legendäre Pianist Glenn Gould, der 1981 im Alter von nur 50 Jahren verstarb und die Musik der Romantiker verachtete, hat die fünfte und Teile der sechsten Sinfonien eingespielt. An diese Größe reicht Marzocchi noch nicht heran – doch ein absoluter Liszt-Profi ist er allemal.